

Bischof  
Dr. Felix Genn

**Predigt**  
**im Hochamt am Sonntag, dem 20. August 2023**  
**in Warendorf St. Laurentius zur Festwoche**

---

Lesungen vom Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel: Offb 11,19a;12,1-6a.10ab;  
1 Kor 15,20-27a;  
Lk 1,39-56.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Welche Bilder sind in meinem Herzen zurückgeblieben, wenn ich an den gestrigen Abend denke? Es wird sicherlich vielen von Ihnen so ergehen: Diese illuminierte Stadt, neun prachtvolle Bögen, alle geschmückt mit dem Bild der Gottesmutter, und Ihr zu Ehren viele, viele Menschen, die durch die dunklen und nur von Lampions erhellten Straßen ziehen, Musikkapellen, die ausgerechnet Marienlieder spielen. Dann die Atmosphäre in der Marienkirche, und erst Recht hier in St. Laurentius – dieses unüberblickbare, unzählige Lichtermeer der Kerzen. Was für Bilder! Großartig!

Dabei haben wir doch immer nur im Mund die dunklen, negativen Schlagzeilen, die wir als Kirche machen. Wir sprechen von zurückgehenden Zahlen, vom Abnehmen, von Reduktionen. Und dann diese Menge – was ist das? Wie kommen diese beiden Wirklichkeiten zusammen? Die negativen, durchaus berechtigten Seiten, und das, was sich in dem ausspricht, was sich hier an Bewegung gestern Abend und heute Morgen vollzieht. Kann es sein, liebe Schwestern und Brüder, dass hier eine Sehnsucht Gestalt gewinnt, Formen annehmen darf, auch in der Öffentlichkeit und in einer großen Gemeinschaft, die wir sonst für uns behalten und in unserem Herzen bewahren, an die wir andere nicht ranlassen? Aber hier können wir es frei und unverblümt zeigen.

Kann es sein, liebe Schwestern und Brüder, dass sich hier verwirklicht, was Maria durch den Evangelisten Lukas in diesem wunderbaren Preislied, das die Kirche jeden Abend im Vespergebet nachspricht, zum Ausdruck bringt: „*Von nun an preisen mich selig alle Geschlechter*“ (Lk 1,48) – alle Geschlechter! Nicht alle Juden, nicht alle Christen, nicht alle Gläubigen – alle Geschlechter! Nicht nur die der damaligen Zeit, sondern alle Generationen. Hier wird ein Bild offenbar, das alle äußeren Grenzen übersteigt, die sicherlich in sich auch bisweilen strukturell notwendig sind, weil sie unser Zusammenleben garantieren können, aber hier geht es darum: Es wird eine Frau seliggepriesen durch alle Geschlechter! Ist es übergriffig, wenn ich das unterstelle, oder darf es doch gesagt werden, dass hier eine Gestalt, eine Person, Verehrung genießt, die von sich aus das schon gesagt hat, nur deshalb, weil sie, wie Elisabeth ihr zuspricht, „geglaut hat, dass Gott in Erfüllung gehen lässt, was er uns sagt“, die Gott beim Wort genommen hat, die ihm wirklich vertraute, ohne Abstriche.

Liebe Schwestern und Brüder, dieses Bild kann weitergehen, in jedem Herzen von uns. Es ist auch ein Zeichen bei aller Hoffnungslosigkeit, die uns erfüllen kann angesichts der Lage in

Kirche und Welt: Diese Frau würden wir ja nicht verehren, wenn sie mausetot wäre, sondern in ihr symbolisiert sich eine Hoffnung auf eine Wirklichkeit, die wir in unserem Glaubensbekenntnis mit Auferweckung der Toten, mit Auferstehung bezeichnen. Auch ein irgendwie fremd gewordenes Wort! Gibt es in uns nicht doch dieses unzerstörbare Moment der Sehnsucht, niemals zugrunde zu gehen, niemals zerstört zu werden, bleiben zu dürfen, auch über diese schreckliche Grenze des Todes hinaus? Und sehen wir nicht in dieser Gestalt ein Zeichen des Trostes und der Hoffnung, es doch wagen zu dürfen, auf Auferstehung zu setzen?

Liebe Schwestern und Brüder, schon die alttestamentlichen Frommen haben in ihrem großartigen Gebetsschatz, den wir das Psalmenbuch nennen und der auch zum Gebetsschatz der Kirche geworden ist, an einer Stelle einmal gesagt: „*Auch mein Leib wird ruhen in Sicherheit, denn du lässt deine Frommen das Grab nicht schauen*“ (Ps 16,9.10). Als Paulus der Gemeinde in Korinth von Jesus verkündete, sprach er ausdrücklich davon, dass Er lebt, dass Er von den Toten auferstanden ist, und dass Er nur der Erste ist, und dass zu Ihm Gehörige Ihm folgen werden. Wenn wir glauben, dass Maria mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde, dann ist sie wahrscheinlich die Erste, weil sie ganz zu Ihm gehörte. Dass das nicht einfach eine illusionäre Größe ist, die wir uns nur gering vorstellen können, zeigt gerade die Aussage „mit Leib und Seele“. Das kann sehr missverstanden werden. Natürlich, dieser Körper, das spürt jeder, der älter wird, zerfällt. Aber umso mehr prägt sich die Person aus, und sie gestaltet sich auch in Formen. Als die Jünger Jesus nach der Auferstehung begegneten, da erkannten sie ihn nicht, aber sie erkannten ihn an seinen typischen Merkmalen, an seiner Art und Weise zu sprechen, an den Gesten und vor allem an der Intimität der Verwundung.

Wir können das gut in unser Leben übertragen, was das heißt: „Leib“ – es ist mehr als Körper. Wenn Sie sich zum Beispiel Ihren Pastor anschauen, den Sie jetzt schon viele Jahre kennen, dann werden Sie bei manchen Äußerungen sagen: „Das ist typisch Peter Lenfers.“ Und von meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Pastoral stelle ich mir vor, dass sie sagen: „Typisch Bischof Felix! So ist er halt!“ Das heißt das, „mit Leib und Seele aufgenommen“. In der Gestalt werden wir uns auch einmal treffen können, so dass wir uns erkennen, aber nicht mit dieser Materie, aber mit dem, was sich an Geist ausgestaltet in einer Form, die uns natürlich noch verborgen ist.

Wenn ich auf dieses Bild hier in Warendorf schaue, dann bin ich zutiefst berührt: Eine zerstörte Figur! Eine schwarz gewordene Madonna! Sie trägt die Wunden dieses Feuerbrands, aber dadurch kommt sie mir noch näher mit meinen Wunden. „*Schwarz bist du, aber doch schön*“ (Hld 1,5) heißt es in einem der Liebeslieder des Alten Bundes. Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, erlauben Sie mir noch zwei Hinweise:

Der erste Hinweis ergibt sich aus den Worten des Magnifikat. Diese Frau sagt: „*Denn der Mächtige hat Großes an mir getan*“ (Lk 1,49). Können wir vielleicht auch einmal unseren eigenen, persönlichen Blick dahin wenden, was uns schon alles an Gutem geschenkt ist? Leben wir nicht oft genug aus dem Blick des Defizits? Schauen wir doch einmal, was hat der Mächtige an Ihnen Großes und Gutes, vielleicht manchmal nur Kleines, fast Unüberschaubares getan? Dass in uns trotz allem Glaube lebendig ist, dass wir es wagen, weiterzugehen in Hoffnung, dass wir die vielen kleinen Gesten der Liebe nicht aufgeben! Liebe Schwestern und Brüder, wieviel Liebe investieren Sie! Oft genug haben Sie kaum noch die Kraft. Woher nehmen Sie die? Seien Sie gewiss: Alles, was aus Liebe geschieht, kann niemals verloren sein! „*Denn der Mächtige hat Großes an mir getan*.“

Und der andere Hinweis: Ich muss noch einmal – sozusagen – die Kamera schwenken auf das Bild, das wir in der ersten Lesung gehört haben. Ich muss es tun, weil ich darauf hinweisen

möchte, welche Drachengewalt des Bösen wir im Augenblick erleben, in dieser Kriegssituation der Ukraine, in den vielen Kriegsgebieten, ob im Jemen oder im Niger. Ist das nicht die ganze Macht dessen, was das Bild dort sagt, wenn es den Drachen als Symbol des Bösen anschaut? Der begegnen wir dort, und sie scheint übermächtig zu sein.

Wenn ich dann auf die Gemeinde schaue, für die dieses Buch geschrieben wurde, dann ist das die ähnliche Situation wie bei uns heute. Das waren sieben Gemeinden im Vorderen Kleinasien, heutige Türkei. Alle untergegangen, angefeindet von vielen, vielen Seiten und in sich auch durchaus nicht unproblematisch, weil es manches Dunkle und Schwarze gab. Und dann bekommen sie von dem Propheten Johannes dieses Buch mit diesem Bild, und sie dürfen sich in der Gestalt dieser Frau sehen, die so schwach ist wie eine schwangere, gebärende Frau. Weil sie immer wieder neu in ihren Gemeinden Christen hervorbringen, gebären. Diese Geburt, diese Nachkommenschaft, ist bei Gott aufgehoben. In dieser Situation bekommen sie den Durchblick auf die Lade Gottes, die ein Zeichen des Bundes Gottes mit den Menschen ist, der niemals zerstört werden kann: „*Selbst, wenn wir ihm untreu werden*“, sagt der Apostel Paulus, „*er bleibt dennoch treu*“ (2 Tim 2,13), in dieser Situation der Kirche, dieser Welt.

Nehmen Sie doch dieses Bild mit. Ausgerechnet da, wo es so zerstörerisch zugeht und wo diese schwache Gestalt gezeigt wird, heißt es: Jetzt ist gekommen die Macht und die Herrschaft unseres Gottes, in dem kleinen Kind, in dem schwachen Jesus, in der schwachen Frau, in der Kirche, die schwarz ist, aber auch schön sein kann, weil ich in ihr erfahren darf, dass der Mächtige an mir Großes getan hat.

Amen.